

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Humoristisches

daß er vielleicht froh war, um aller Verpflichtungen ledig zu sein. Er konnte sich jetzt ungehindert dem Wirtshause, den Vereinen, seinen Freundinnen und Freunden widmen. Und so war's auch. Jeden Pfennig Verdienst opferte Steinhauser seinem Vergnügen. An den Möbeln zahlte er nichts mehr ab. Schließlich kam der Inhaber des Kreditkaufhauses und ließ die ganze Wohnungseinrichtung entfernen. Die daran abbezahlten Gelder waren verloren. Der Maschinenschlosser ging wieder in eine Schlafstelle.

Dahem im elterlichen Hause schenkte Frau Anna einem schönen Knäblein das Leben. Steinhauser bekümmerte sich nicht im geringsten darum. So verging fast ein Jahr.

Fritz Steinhauser war nicht mehr bloß ein Vergnügungs- und Genußmensch, er war direkt ein Trinker, ein Lump geworden, dem es auch nicht mehr darauf ankam, die Arbeit in der Fabrik liegen zu lassen und zechen zu gehen. Oft löschte er beim Mittagessen seinen Durst in so ausgiebiger Weise, daß er nachmittags halb betrunken zur Arbeit kam und so an den Maschinen herumhantierte.

Schon mehr als einmal hatte er sich dieserhalb von der Werkleitung Warnungen zugezogen. Nach ernstlichen Vorhalten tat es acht bis vierzehn Tage gut, dann aber verfiel der erst 28jährige Mensch wieder in die alten Gleise der Lotterei und der Trunksucht. Aus dem einst so tüchtigen Arbeiter, der in nüchternen Stunden sein Geschäft verstand wie kaum ein anderer, war ein verachtungswürdiger Tropf geworden, dem auch jede Energie fehlte, um sich aufzuraffen und zu sagen: „Jetzt ist's genug!“

Da ereilte ihn das Verhängnis in einer schauerlichen Weise.

Wieder einmal nicht mehr ganz nüchtern zur Arbeit gekommen, wollte Steinhauser unter einem hängenden Kessel voll Vitriollauge durchgehen. Er bückte sich nicht tief genug, stieß mit dem Kopfe an das Gefäß, und ein Teil des Inhalts ergoß sich über das Gesicht des Unglücklichen.

Als man den gräßlich stöhnenden Mann ins Krankenhaus geschafft hatte, schüttelte der Arzt bedenklich den Kopf, und nach einer halben Stunde hatte man festgestellt, daß beide Augen verloren waren.

Die Zeitungen meldeten den Vorfall; so erfuhr auch Frau Anna davon. Ein Stich drang durch ihre Seele, und das erste Wort aus ihrem Munde war: „Vater, jetzt muß ich zu ihm!“

Schon am nächsten Tage beehrte das junge Weib, ihr Kind auf dem Arme, Einlaß ins Krankenhaus und bat um die Erlaubnis, den erblindeten Fritz Steinhauser besuchen zu dürfen.

Aber, wie entsetzte sich Anna, als sie den Unglücklichen vor sich sah. Sein einst so schmüdes Gesicht war auf das Gräßlichste entstellt. Sie hätte aufschreien mögen vor Weh. Doch bezwang sie sich tapfer. Nur ein quälender Gedanke der Reue legte sich schwer auf ihre Seele: Wäre sie diesem Manne, der nun doch einmal ihr Ehegatte war, nicht davongelaufen, vielleicht hätte sich dann dieses schreckliche Unglück nicht ereignet!

Da sagte sie mit leiser, zitternder Stimme: „Fritz, ich bin da, dein Weib!“

Ein Kuck ging durch den Körper des Leidenden, und es war, als ob ein leises Beten von seinen Lippen stiege. „Anna! Anna! Ist das möglich?“ Und seine Hände erhoben sich tastend.

„Fritz, da ist unser Kind das Josefle! Ein schönes Buble ist's!“ Sie hielt ihm den Kleinen unter die Hände, daß er das Gesichtchen besüßeln und die runden Arme drücken konnte.

Dann betete Fritz Steinhauser wirklich! Wesen Feder vermöchte zu schildern, was in diesen Augenblicken in der Seele des schwer heimgesuchten Mannes vorging! Jetzt erst schluchzte Anna laut auf. Die Krankenwärterin trat zur Seite; auch in ihren an menschliches Elend gewohnten Augen schwebten Tränen.

Wochen vergingen. Dann ward Fritz Steinhauser entlassen. Er war ein blinder Mann. Frau Anna holte ihn ab und führte den Gatten in ein einfach aber behaglich eingerichtetes Heim, für das sie und die Eltern daheim Sorge getragen hatten. Die Unfallrente bewahrte die Familie vor den bittersten Nahrungssorgen, und fürs andere waren die Hände und der rege Fleiß der Frau Anna da, die ihre Tätigkeit als Wäscherin wieder aufgenommen hatte.

Bis in ihr spätes Alter stand das schwergeprüfte Weib an der Waschbütte, und nie kam eine Klage über ihre Lippen.

Nur in ganz kummervollen Stunden sprach ihre Seele leise den Vorwurf: „O wenn ich auf Vater und die Mutter gehört hätte!“

## Humoristisches.

**Drastisches Mittel.** Tourist: Haben Sie denn keine Bijoule bei sich, daß man das Echo höre.“ — Schiffer: „Sell net, aber mit a Watschen könnt' ma 's probieren.“

**Im Vertrauen.** Landesfürst (der bei einem Schützenfest eingeladen wird, ebenfalls einen Schuß zu tun): „Ja, meine Herren, ich würde Ihnen gern den Gefallen tun, wenn ich nur sicher wäre, daß ich mich nicht unter Ihren Augen als schlechter Schütze zeige! — Schützenhauptmann (vertraulich): „Nur frisch d'rauf los, Hobeit — der Zieler weiß schon, was er zu tun hat.“